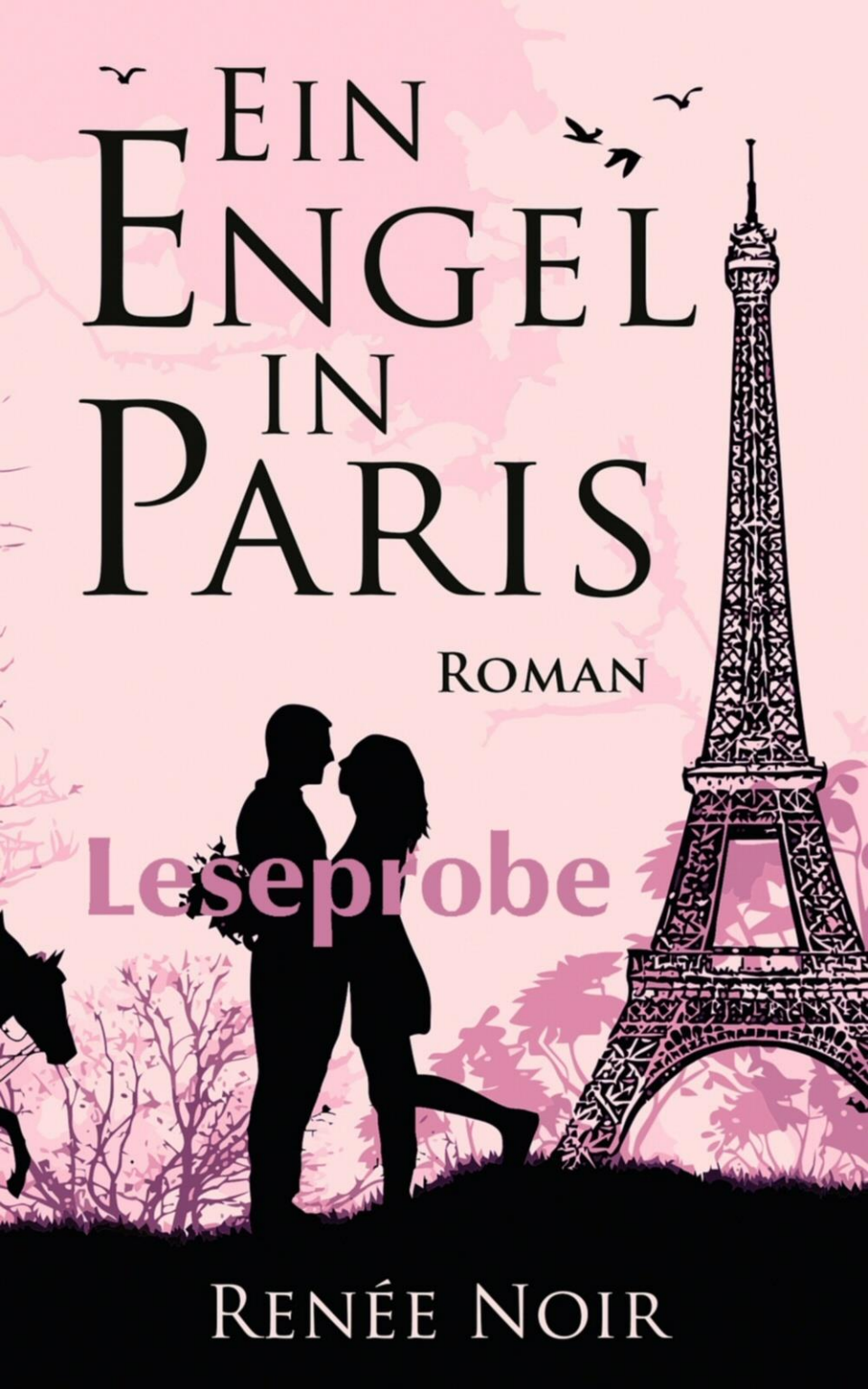


EIN
ENGEL
IN
PARIS

ROMAN

Leseprobe

RENÉE NOIR



Die Gesamtausgabe von
»EIN ENGEL IN PARIS«
kann bei AMAZON
als Taschenbuch zum Preis von € 9,95
bzw. als eBook zum Preis von € 2,99
erworben werden.
Das eBook ist auch über BEAM-EBOOKS.DE erhältlich.
Die Printausgabe kann zudem auch
direkt über unsere Verlagsseite
bestellt werden.

Print-ISBN-10: 1984355171
Print-ISBN-13: 978-1984355171

Weitere Informationen zum Buch
und zum Verlagsprogramm finden Sie auf der Webseite
WWW.EMMERICH-BOOKS-MEDIA.DE

RENÉE NOIR

EIN
ENGEL
IN
PARIS

– *Leseprobe* –



EMMERICH BOOKS & MEDIA

2018

RENÉE NOIR
EIN ENGEL IN PARIS

Romantischer Liebesroman

Herausgeber:
Peter Emmerich
EMMERICH Books & Media
Wittmoosstr. 8, 78465 Konstanz
www.emmerich-books-media.de

Originalausgabe
© 2018 by EMMERICH Books & Media, Konstanz
& Renée Noir
© 2018 by Renée Noir
All rights reserved.

Lektorat und Übersetzung: Andreas Groß

Autorenportrait: © Beate Rocholz

Cover-Gestaltung: Beate Rocholz

Bildquelle: shutterstock.com

»Carriage and lovers at night in Paris«
@ ducu59us

Gesamtlayout und Satz: Peter Emmerich

ISBN-10: 1984355171
ISBN-13: 978- 1984355171

Sarah blickte ihre Freundin überrascht an. Dunkle Augen funkelten wütend über einer Stupsnase.

»Du kannst dir doch nicht schon wieder eine schwarze Bluse zulegen«, fuhr Valerie sie an.

Sarah musterte das Kleidungsstück, das sie vom Bügel genommen hatte. »Ich weiß gar nicht, was du hast?«, erwiderte sie. »Mit den Rüschen sieht es nicht schlecht aus. Und außerdem passt es zu meinen restlichen Sachen.«

Valerie stieß einen Seufzer aus. Entschlossen trat sie vor und riss Sarah die Bluse aus den Händen, um sie mit einer schnellen Bewegung zurück auf den Kleiderständer zu hängen.

»Es wird Zeit, dass du wieder Farbe zeigst«, erklärte Valerie. »Wie lange willst du dich noch in deiner Trauer vergraben?«

Sarah kniff die Lippen zusammen. Die Worte der Freundin verletzten sie. »Du verstehst das nicht. Ich werde Martin nicht vergessen und sein Andenken verraten.«

Valerie verdrehte die Augen. »Du verrätst ihn doch nicht, indem du endlich wieder beginnst, am wahren Leben teilzunehmen. Er ist seit über einem Jahr tot. Niemand verlangt heutzutage mehr, dass du dich noch immer in deine Trauer hüllst. Wir leben im einundzwanzigsten Jahrhundert.«

»Aber ...«

»Kein aber«, unterbrach Valerie sie. »Willst du dich für immer deinem Schmerz hingeben? Du bist doch keine alte Frau, die für den Rest ihres Lebens Schwarz trägt. Ich verlange nicht, dass du dir einen neuen Mann suchst, sondern dass du wieder die Welt mit Freude betrachtest. Wann bist du das letzte Mal ins Theater, wann ins Kino oder zum Schwimmen gegangen? Es wird Zeit, dass du aus deinem dunklen Verlies kommst.«

»Du kannst leicht reden«, reagierte Sarah verärgert. »Dein letzter Freund ist nicht gestorben, sondern hat dich lediglich verlassen. Außerdem habe ich dich auf diese Kunstausstellung begleitet. Ich verkrieche mich also keineswegs.«

»Die Vernissage liegt bereits mehrere Wochen zurück«, bemerkte Valerie spitz. »Du machst dir doch selber etwas vor. Wenn ich dich nicht ab und zu irgendwohin mitschleppe, kommst du nie aus dem Haus heraus. Betrachte dich mal in einem Spiegel und verrät mir, was du siehst?«

Sarah legte die Stirn in Falten. »Du hast keine Vorstellung, wie es ist, einen Menschen auf diese Weise zu verlieren.«

»Vielleicht habe ich das wirklich nicht«, gestand Valerie, »aber trotzdem weiß ich, dass du endlich deine Trauerphase beenden solltest. Dein Mann ist tot und er wird auch nicht mehr zu dir zurückkehren. Es wird daher Zeit, am wirklichen Leben wieder teilzunehmen.«

Sarah presste die Lippen zusammen. Im Grunde gab sie der Freundin recht, aber tief im Herzen wusste sie, dass sie noch nicht bereit war loszulassen. Die Erinnerung an den Augenblick, als die beiden Polizisten vor der Tür standen und die traurige Nachricht von Martins Tod überbrachten, hatte sich tief ins Gedächtnis eingegraben. An diesem Tag zerbrach die Welt wie ein Spiegel in unzählige Splitter. Eine große, farblose Leere hüllte sie ein.

»Ich ... ich kann ihn nicht so einfach vergessen.«

»Das sollst du doch gar nicht«, erwiderte Valerie. »Doch irgendwo wartet eine neue Liebe, eine neue Chance auf dich.«

»Ich bin nicht sicher, ob ich jemals dafür bereit bin. Martin ist meine große Liebe gewesen.« In Sarah stieg die Erinnerung an ihre erste Begegnung mit ihm auf. Schon damals hatte sie sofort gewusst, dass sie füreinander bestimmt waren. Innerhalb weniger Wochen hatten sie den Bund der Ehe geschlossen und die Zeit da-

nach, war ihr wie ein Rausch vorgekommen. Zehn Jahre waren sie verheiratet gewesen, als Martin beschloss, seinem Leben ein Ende zu setzen. Die Polizisten erklärten, dass sie sich den Anblick seines Leichnams ersparen sollte, da er sich eine Kugel in den Kopf gejagt hatte.

Valerie legte eine Hand auf Sarahs Arm. Sie schien zu ahnen, was sie gerade quälte. »Mach dich nicht verrückt. Er hat seine Entscheidung getroffen und sie dir nicht verraten. Du musst dies endlich akzeptieren.«

Sarah nickte. Niemand konnte sich erklären, was Martin zu dem Selbstmord getrieben hatte. Verzweifelt suchte sie noch immer nach einer Erklärung.

»Es fällt mir eben schwer, weil es keine Anzeichen dafür gegeben hat. Noch nicht einmal einen Abschiedsbrief habe ich gefunden. Und gerade diese Ungewissheit über seine Gründe bringen mich zur Verzweiflung.«

»Ich glaube nicht, dass ein paar Zeilen, dir Trost über seinen Verlust geschenkt hätten.«

»Wahrscheinlich liegst du richtig, aber ich kann nicht anders. Trotzdem bin ich für deine Hilfe unendlich dankbar.«

Valerie hatte ihr in den ersten Wochen, als die Beerdigung organisiert werden musste, beigestanden. Das bedeutete jedoch nicht, dass sie noch lange nicht darüber bestimmen durfte, was sie tragen sollte. Jedenfalls solange sie sich noch nicht dazu bereit fühlte.

Valerie strich sich durch die blonden, schulterlangen Haare, schaute sich in der kleinen Boutique um, ehe sie zielstrebig zu der rechten Wandseite ging, wo nach Farben sortiert, zahlreiche Kleidungsstücke hingen.

Sarah ahnte, was die Freundin beabsichtigte. Bevor sie Valerie daran hindern konnte, griff diese nach einem dunkelroten Shirt und hielt es sich vor den Oberkörper.

»Die Farbe steht dir gut«, sagte sie bestimmt. »Sie harmoniert wunderbar mit deinem Haar und deinen Augen.«

Sarah starrte auf das Shirt. Auf Anhieb erkannte sie, dass es nach ihrem Geschmack mindestens eine Größe zu klein war.

»Ich kann so etwas nicht anziehen«, sagte sie abwehrend. »Das ist viel zu eng und man sieht doch dadurch ... den BH.«

Valerie wölbte eine Augenbraue. »Schlabberlook ist völlig aus der Mode, Schätzchen. Tu mir den einfach den Gefallen und probiere es einfach mal an. Du musst es nicht gleich kaufen. Außerdem kannst du ruhig zeigen, dass du eine Frau bist.«

Unwillkürlich musste Sarah lächeln. Valerie konnte so wunderbar direkt sein. Dennoch wollte sie keine Sachen tragen, die ihre weiblichen Rundungen stark betonten. Nicht, dass sie nicht stolz auf ihren Körper sein konnte. Mit sechsunddreißig Jahren war sie noch immer gertenschlank. Sie warf einen kurzen Blick in den Spiegel. Die schwarzen Haare fielen in leicht gewundenen Locken bis über die Schultern und umrahmten ein schmal geschnittenes Gesicht. Über einer kleinen Nase saßen zwei tiefblaue Augen, die wie Saphire leuchteten. Die vollen Lippen waren recht gleichmäßig geformt, obwohl sie immer meinte, ihr Mund sei viel zu groß.

Valerie behauptete dagegen immer wieder, dass sie mit dem passenden Make-up und einem geilen Outfit locker als Model auftreten könnte. Doch Sarah besaß nicht die Ambitionen dafür. Nach der Heirat mit Martin arbeitete sie weiterhin als Rechtsanwaltsgehilfin, auch wenn er immer wieder sie überzeugen versuchte, dies wäre nicht notwendig. Immerhin verdiene er genug, dass sie zu Hause bleiben könnte. Sie entgegnete ihm damals, dass sie nicht bereit war, sich auf die faule Haut zu legen. Außerdem würde sie sich schnell langweilen, wenn sie nur Hausfrau sei.

Langsam schüttelte Sarah den Kopf. »Vergiss es! Ich werde so etwas niemals anziehen.«

Doch Valerie gab nicht so schnell auf. Sie schnappte sich das T-Shirt, warf es achtlos über einen Ständer und reichte ihre eine Bluse.

»Die kannst du mit ruhigen Gewissen anprobieren. Es wird Zeit für was Neues. Und ich gehe so lange mit dir hier nicht weg, bis du dieses Teil angezogen hast.«

Sarah unterdrückte ein Stöhnen. Valerie meinte es ernst, und wenn sie keinen Streit provozieren wollte, blieb ihr nichts anderes übrig, als der Aufforderung nachzukommen. Schweren Herzens nahm sie die Bluse entgegen und verschwand in einer Umkleidekabine.

Natürlich war das Oberteil besonders knapp geschnitten, stellte sie schnell fest. Mit einem verbissenen Ausdruck schloss sie die perlmuttfarbenen Knöpfe bis zum Hals und trat nach draußen.

Valerie verdrehte die Augen. »Du verstehst es wirklich, dich so unerotisch wie möglich zu präsentieren.« Ehe Sarah sich versah, trat Valerie an sie heran und öffnete die Bluse, bis man deutlich den Ansatz ihrer Brüste sehen konnte. »Das sieht schon besser aus. Zeig ruhig, was du hast. Immerhin ist dein Busen weder zu klein, um ihn zu verstecken, noch zu riesig, sodass du befürchten musst, er könnte dir aus dem BH rutschen. Im Grunde ist er perfekt. Du kannst mit ruhigen Gewissen stolz darauf sein.«

Sarah musterte sich im einen Spiegel. Sie musste sich schon eingestehen, dass sie ein Dekolleté besaß, um das sie von vielen Frauen beneidet wurde. Doch sie war nicht auf Männerfang und außerdem wirkte eine derartige Aufmachung nach ihrer Meinung ... billig. Wenn sie sich nach vorne beugte, konnte man garantiert zu viel von ihrem Busen sehen.

»Das sieht unmöglich aus«, maulte sie. »So kann ich nicht herumlaufen. Ich bin doch keine Nutte.«

Valerie ließ resignierend die Arme hängen. »Ich verstehe dich nicht, Sarah. Du musst das Teil doch nicht so

freizügig im Büro tragen. Aber in deiner Freizeit solltest du ruhig dich offener geben. Daher fände ich ein enges T-Shirt auch sehr praktisch. Ich trage solche Sachen selber gerne und besitze Dutzende davon. Würdest du mich deswegen für eine Nutte halten?«

Sarah spürte, dass sie mit der Bemerkung Valerie verletzte. Ihre Freundin bevorzugte einen figurbetonten Modestil, obwohl sie nach Sarahs Einschätzung ein paar Kilos zu viel besaß. Dabei wirkte Valerie keineswegs dick, sondern nur rundlicher an den entsprechenden Stellen. Schließlich betonte sie bei jeder passenden Gelegenheit, dass es nicht ihr Schicksal sei, die Maße eines Models erreichen zu müssen. Sie würde niemals zu einer graziösen Person werden. Trotzdem trug sie gerne kurze Röcke, sobald die Temperaturen es zuließen. Dazu zog sie weit ausgeschnittene Shirts an, die ihre Oberweite noch mehr zur Geltung brachten und besonders tiefe Einblicke gewährten. Oder sie tauchte in enganliegenden Hosen und Jacken auf, welche die Taille vorteilhaft betonten. Selten sah Sarah sie in flachen Schuhen herumlaufen. Um die fehlenden Zentimeter auszugleichen, lief sie fast nur High Heels herum. Und darin hatte sie es bis zur Perfektion gebracht. Sarah kannte keine Frau, die sich so sicher auf den hohen Absätzen bewegte. Valerie strahlte einfach von Kopf bis Fuß pure Erotik und Leidenschaft aus. Sie konnte sich niemals mit ihr vergleichen. Dazu war sie einfach zu konservativ erzogen worden.

»Es tut mir leid«, versuchte sie eine Entschuldigung vorzubringen. »Ich habe es nicht so gemeint.«

Valerie trat dicht an Sarah heran, schnappte sich das T-Shirt und presste es Sarah gegen die Brust. »Nur weil du dich nicht von deinem Schmerz lösen willst, musst du mich nicht beleidigen. Ich lebe nicht in der Vergangenheit. Es wird Zeit, dass du dich von der Gegenwart deines Mannes befreist. Er kommt nicht mehr zurück. Er ist tot.

Gewähre ihm seinen Frieden, sonst wird sein Schatten dich für immer begleiten und eines Tages ersticken.«

Jedes Wort bohrte sich wie ein Stachel unter Sarahs Haut. Sie starrte auf das rote Shirt, während Valerie aus der Boutique stürmte.

Sie versuchte sich umzudrehen, um Valerie aufzuhalten, aber als sie den misstrauischen Blick der Verkäuferin bemerkte, blieb sie stehen und reichte ihr das Shirt.

»Tut mir leid, aber ich fürchte, es passt mir nicht. Die Bluse ziehen Sie bitte ab«, stieß sie hastig hervor. Während die junge Frau, die lässig einen Kaugummi zwischen die Zähne hin- und herschob, das Etikett an sich nahm, holte sie schnell ihre Sachen und stopfte sie in die Handtasche. Sie reichte der Verkäuferin die Kreditkarte und wartete ungeduldig darauf, dass sie den Kassiervorgang abschloss. Beinahe fluchtartig eilte sie hinaus. Von Valerie war natürlich weit und breit nichts mehr zu sehen. *Mist!*, fluchte sie stumm. Jetzt konnte sie nur hoffen, dass Valerie sich wieder schnell beruhigte. Zum Glück gehörte ihre Freundin nicht zu den Menschen, die einem lange böse sein konnten.

Trotzdem fühlte sie sich niedergeschlagen. Sie hätte nicht so abweisend sein dürfen. Immerhin hatte Valerie es nicht böse gemeint, auch wenn sie kein Verständnis dafür aufbrachte, dass sie sich nach dem Stadtbummel noch auf den Weg zum Friedhof machen wollte.

Sarah ging zu ihrem Peugeot, schloss die Tür auf und warf die Handtasche auf den Beifahrersitz. Kaum hatte sie die Fahrertür zugezogen, gab sie sich der völligen Stille hin, die sie einhüllte. Jedes Geräusch um sie herum verstummte schlagartig. Für einen Augenblick genoss sie die absolute Lautlosigkeit, ehe sie den Motor startete und vom Parkplatz fuhr.

Sie lenkte den Wagen in Richtung Westen, wo sich einer der Friedhöfe der Stadt befand. Der Besuch des Grabs war zu einer Art Ritual geworden. Im Grunde

fand sie keine Antwort auf die Frage, die sie noch immer quälte. Daher fragte sie sich auch immer häufiger, warum sie sich dies antat. Mindestens alle zwei Wochen begab sie sich zur zu seiner Ruhestätte.

Unweit der Eingrenzung des Geländes stellte sie den Wagen ab. Ihre Schritte hallten über die Anlage, als sie den befestigten Weg zu Martins Grab entlangging. Der Himmel war von grauen Wolken verhüllt, die keinen Sonnenstrahl durchließen. Wie kleine Denkmäler der ewigen Erinnerung und Mahnmale gegen das Vergessen ragten die Grabsteine aus dem stumpfen Grün der Wiese und Efeu umrankten Ruhestätten empor. Auf den Steinen prangten in den meisten Fällen silberne oder bronzene Namenslettern der Verstorbenen und darunter in kleineren Ziffern die Geburts- und Sterbetage. Oft hatte man die Buchstaben und Zahlen direkt in den Stein gemeißelt. Vereinzelt fand sich auch nur ein schlichtes Kreuz zwischen den Steinen. Nicht selten war von Hinterbliebenen ein Bild des Verstorbenen an die Gedenksteine befestigt worden.

Sarah war den Pfad zum Grab ihres Mannes so oft geschritten, dass sie den Weg dorthin mit geschlossenen Augen fand.

Martin Wolf stand in goldenen Buchstaben auf dem schlichten Granitstein. Ihr Blick glitt über die Zahlen zu der Inschrift, die sie unter dem Datum seines Todestages hatte anbringen lassen.

In ewiger Liebe

Die Worte begannen vor Sarahs Augen zu verschwimmen. Sie konnte trotz der langen Zeit nicht verhindern, dass sie jedes Mal weinen musste, wenn sie vor dem Grab stand. Für sie erschien es, als wäre es gestern gewesen, als der Polizist sie vom Tod Martins unterrichtet hatte.

»Warum?«, flüsterte sie leise. »Warum musstest du mich verlassen?«

Der Stein schwieg. Nur ein leises Rascheln der Blätter eines Baumes erklang, als der Wind durch die Äste fuhr. Obwohl der Frühling schon weit fortgeschritten war und die Nachmittage trotz des bedeckten Himmels angenehm aufwärmten, fröstelte sie. Unwillkürlich schlang sie die Arme um den Körper und ging neben dem Stein in die Knie. Ihre Stirn berührte den kühlen Granit.

Was hätte sie dafür gegeben, noch einmal ihren Ehemann sprechen zu können, noch einmal ihm ihre Liebe gestehen, noch einmal sein liebesvolles Lächeln zu erleben. Doch Martin ruhte in der kalten Erde und niemals wieder würde sie seine Stimme vernehmen. Manchmal wünschte sie sich, sie könnte neben ihm liegen. Sie fühlte die Einsamkeit im Herzen. Dort wo einst das Leben wohnte, befand sich ein großes, schwarzes Loch.

Wenn sie durch die Wohnung schritt, spürte sie die gähnende Leere der Räume mit jeder Faser. Wäre vieles nicht einfacher, wenn sie sich dem ewigen Schlaf hingeben würde? Schon mehrmals erwischte sie sich bei dem Gedanken, ihrem Leben ein Ende zu setzen. Bereits zwei Tage nach seinem Tod besorgte sie sich Schlaftabletten aus mehreren Apotheken, weil sie in den ersten Nächten den Wunsch verspürte, ihm zu folgen. Doch bis heute lagen sie sicher verwahrt in ihrem Nachttisch.

Immer wieder, wenn sie nicht einschlafen konnte, starrte sie auf die Schublade. Es erschien so einfach, die Tabletten zu schlucken und endlich Frieden im ewigen Schlaf zu finden. Aber irgendwie hatte sie die Kraft und den Mut nicht aufgebracht, um den letzten Schritt zu gehen. Sie wusste nicht, was sie noch in der Welt hielt. Sie konnte sich nicht vorstellen, dass sie noch gebraucht wurde. *Der Sinn meines Lebens ist verloren gegangen. Ist es dir genauso ergangen? War dies deine letzte Botschaft an mich?*

Ein Rascheln ließ sie zusammenfahren. Erschreckt hob sie den Kopf und schaute sich um. Aus einem Gebüsch

hüpfte eine Amsel hervor, blickte kurz auf, ehe sie davon flatterte.

Sarah verfolgte den kurzen Flug des schwarz gefiederten Vogels zu einer Birke, wo sich die Amsel auf einem Ast niederließ.

Erleichtert stieß sie die Luft aus. Seit Martins Tod überschüttete seine Mutter sie mit ellenlangen Hasstiraden. Sie gab Sarah die Schuld für seinen Selbstmord. Jeder Versuch mit ihr darüber zu reden, verlief erfolglos. Sarah verstand einerseits das Verhalten ihrer Schwiegermutter, denn Martin war halt der einzige Sohn gewesen. Trotzdem konnte sie nicht nachvollziehen, warum sie von ihr derart verfolgt wurde. Schließlich litt sie genauso unter dem Verlust.

Nach der Beerdigung war Martins Mutter zu ihr gekommen und erklärte nachdrücklich, sie wolle Sarah nie wiedersehen. Am besten sollte sie sich auch nie wieder am Grab blicken lassen. Daher besuchte sie den Friedhof möglichst zu Zeiten, an denen sie sicher war, niemanden aus Martins Familie zu begegnen.

Eine Bewegung ließ sie erneut zusammenzucken. Ängstlich schaute sie sich um. Entsetzt musste sie erneut feststellen, wie sehr Martins Tod sie verändert hatte. Früher war sie nie besonders schreckhaft gewesen. Sie sollte endlich versuchen, nicht mehr so häufig den Erinnerungen an die gemeinsame Zeit mit Martin nachzuhängen. Ihr Blick ruhte noch auf dem Vogel, als ein Sonnenstrahl durch die Äste des Baums auf sie fiel. Überrascht kniff sie die Augen zusammen. Nichts hatte darauf hingedeutet, dass der Himmel aufreißen und dem düsteren Tag noch einen hellen Anstrich verleihen würde. Sie krauste die Stirn, als sie versuchte, sich die Wettervorhersage ins Gedächtnis zu rufen. Hatte der Meteorologe nicht von Regen und dichten Wolken gesprochen? War das unerwartete Erscheinen der Sonne ein Zeichen von Martin? Rief er nach ihr, indem er ein Licht sandte?

Sie konnte die Gedanken nicht abschließen, da in unmittelbarer Nähe ein Knirschen ertönte. Jemand schritt den schmalen Friedhofsweg entlang. Hastig richtete sie sich auf und drehte sich um. Es kam öfters vor, dass sie nicht alleine auf dem Begräbnisort war. Gerne hielten sich weitere Hinterbliebene bei den Ruhestätten auf. Manche von ihnen kannte sie vom Sehen. Einige von ihnen grüßte sie höflich, blieb aber auf Distanz, schließlich suchte sie keinen Kontakt. Sie wollte mit ihrem Schmerz alleine sein.

Da ihre Augen von der Sonne geblendet waren, konnte sie nur einen Schatten ausmachen, der sich hinter dem Stamm eines Baumes löste und sich entfernte. Sie zog die Augen zusammen, um die Gestalt deutlicher zu erkennen. Die Person verschwand hinter einer Hecke, ehe sie feststellen konnte, ob es sich um einen Mann oder eine Frau handelte. Zumindest schien es nicht ihre Schwiegermutter zu sein. Sie wäre mit Sicherheit wie eine Furie herangestürmt. Erleichtert atmete sie auf. Vielleicht handelte es sich bloß um den Friedhofsgärtner, der sich diskret zurückzog, um an anderer Stelle des Geländes seiner Arbeit nachzugehen.

Sie warf einen Blick auf die Uhr. Die Zeiger standen auf Viertel nach Drei. Zu spät, um noch ins Büro zu fahren. Aus der schmalen Lücke der Wolkendecke schimmerte noch immer die Sonne hervor. Auf einmal war sie überzeugt, dass die wärmenden Strahlen nur für sie auf die Erde fielen, denn schon wenige Meter entfernt verlief die Grenze des Lichteinfalls und die mächtigen Schatten der Wolken verdunkelten die Umgebung.

Kurzerhand fasste sie den Entschluss, einen kleinen Spaziergang am Fluss zu machen. Sie würde sich zu dem Platz begeben, wo sie glücklich gewesen war, wo sie sich oft mit Martin aufgehalten hatte. Sie beugte sich zum Grabstein ihres Mannes hinab und strich sanft über die Rundung, um sich zu verabschieden, ehe sie sich

dem Ausgang zuwandte. In ihrem Herzen wusste Sarah, dass Martin auf sie wartete.

Der Main wand sich wie ein dunkles Band durch die Stadt und teilte sie in zwei Hälften. Das Wasser war von ungleichmäßiger Farbe. Von schmutzigem Grau über trübes Braun bis hin zu einem matten Blau veränderte es sich ständig auf seinem mäandernden Weg durch das Zentrum mit den dicht an den Ufern stehenden Häuserzeilen.

Abseits des Zentrums durchbrach der Fluss ein sattes Grün, das zu einem weitläufigen Freizeitgelände gehörte, das die Einwohner der Stadt zur Erholung nutzten.

Sarah lenkte den Wagen auf einen kleinen Parkplatz, der sich abseits der größeren Parkflächen befand. Für einen Moment blieb sie sitzen und legte die Stirn auf das Lenkrad.

Warum tue ich mir das an? Ich sollte nicht hier sein.

Mit einem heftigen Ruck öffnete sie die Tür und setzte die Füße auf die festgefahrene Erde. Dabei rutschte ihr Rock ein wenig nach oben und entblößte die wohlgeformten Beine. Verschämt schob sie ihn wieder nach unten und strich ihn glatt. *Ich hätte lieber eine Hose anziehen sollen. Und jetzt trage ich auch noch diese dämliche Bluse.* Sie schloss den obersten Knopf, da sie sich in der Öffentlichkeit schlecht umziehen konnte, ohne Aufmerksamkeit zu erregen. Angesichts der steigenden Temperaturen sollte sie sogar dankbar sein, dass sie luftigere Kleidung trug, da sie sonst erheblich stärker geschwitzt hätte. Martin hatte es auch immer gern gesehen, wenn sie einen Rock oder gar ein Kleid trug. Dabei bedachte er sie immer mit einem verheißungsvollen Blick, der das Versprechen beinhaltete, sie bei der erst besten Gelegenheit wieder davon zu befreien.

Sie schritt über eine Wiese, bei der an einigen Stellen erste Anzeichen der Austrocknung hervortraten, auf den Fluss zu. Kleine Wellen liefen über das sandige Ufer. Ein Teil des Wassers versickerte im Boden und ließ Reste von Schlick auf dem feinkörnigen Sand zurück.

An dieser Stelle war der Fluss besonders breit. Jetzt im Sommer befand sich der Pegel aufgrund der geringen Niederschläge auf einen deutlich niedrigeren Stand und die Ufer wirkten dadurch weiter voneinander entfernt als im Herbst oder im Frühjahr.

Sie schlüpfte aus den Pumps, die aus schwarzem Veloursleder gefertigt waren, um die Schuhe nicht dem Dreck auszusetzen. Immerhin hatte sie viele Euros dafür bezahlt und wollte sie nicht hinterher auf den Müll werfen. Langsam bewegte sie sich auf das Ufer zu. Ehe die Brühe ihre Füße berühren konnte, blieb sie stehen und starrte auf das unruhige Wasser. Sie spürte den Sand unter den Fußsohlen und fühlte sich in den Urlaub am Meer zurückversetzt. Den letzten Urlaub, den sie gemeinsam mit Martin erlebte. Er war so herrlich und unbeschwert gewesen. Keine Sorgen, die sie belasteten. Zumindest nahm sie dies an. Dennoch musste Martin etwas schwer bedrückt haben. Damals hatte sie sich vollkommen frei gefühlt. Wenn sie doch nur etwas von seinen Selbstmordabsichten geahnt hätte? Wäre der Urlaub anders verlaufen? Hätte sie ihn noch intensiver genossen, noch mehr Zeit mit Martin verbracht?

Zum Glück konnte niemand in die Zukunft sehen und immerhin blieben ihr die Erinnerungen an die gemeinsamen Erlebnisse, auch wenn das Schicksal den Mann von ihrer Seite gerissen hatte.

Sie schloss die Augen, legte den Kopf in den Nacken und hielt das Gesicht in die wärmenden Sonnenstrahlen, die erneut einen Weg durch die dichten Wolken fanden.

Sie hörte die kleinen Wellen, die auf das Ufer zuliefen und beinahe die Zehen berührten. Sie hörte das Zwit-

schern der Vögel, die auf Nahrungssuche hin- und herflatterten. Für einen kurzen Moment flackerte der Gedanke auf, einen Schritt weiterzugehen. Doch tief in ihrem Innern spürte sie, dass jetzt der falsche Zeitpunkt dafür war.

»Ist das nicht ein wunderschöner Morgen«, erklang plötzlich eine Stimme hinter ihrem Rücken.

Sarah zuckte zusammen, ehe sie herumfuhr und den Mann wie einen unerwartet auftauchenden Geist anstarrte.

»Entschuldigen Sie, ich wollte Sie nicht erschrecken«, erklärte der Fremde und vollführte mit den Händen eine beruhigende Geste.

»Was ... was haben Sie gesagt?«, brachte sie stotternd hervor.

Auf dem Gesicht des Mannes breitete sich ein Lächeln aus. Seine Augen strahlten in einem intensiven Blau, das sie nur bei einem Schauspieler jemals zu Gesicht bekommen hatte. Martins Augen waren zwar auch blau, aber viel heller, beinahe blass gewesen. Kleine Fältchen bildeten sich in den Augenwinkeln.

»Ich sagte gerade, dass ich diesen Anblick, der sich hier bietet, als überwältigend empfinde.«

Irritiert drehte sie den Kopf und warf einen Blick über den Fluss zum anderen Ufer, wo zahlreiche Hochhäuser in den Himmel ragten.

»Naja«, erklärte sie. »Finden Sie das wirklich?« Sie legte die Stirn in Falten, als sie ihn wieder anschaute.

Der Fremde nickte. »Ja. Ich halte jeden Tag, an dem die Sonne sich langsam über den Horizont erhebt, die Strahlen zwischen die Häuserschluchten dring, für ... schön. Und selbst wenn sie sich einmal nicht zeigt, sollte man sie in seinem Herzen tragen.«

Für einen Augenblick fragte Sarah sich, ob sie es mit einem Spinner zu tun hatte. Hastig schaute sie sich um, aber es war weit und breit niemand zu sehen. Sie war mit dem Fremden allein.

»Das ...«, sagte sie bedächtig, »... das klingt wunderbar.«

Vielleicht sollte sie auf die Äußerungen des Mannes eingehen. Er konnte durchaus völlig harmlos sein. Sein gepflegter Anzug wies jedenfalls darauf hin, dass er keiner der Obdachlosen war, die öfters am Fluss herumhingen. Handelte es sich um einen Geschäftsmann, der wie sie selbst eine Entspannung suchte?

»Nicht wahr«, stimmte der Fremde zu. »Es gehört übrigens zu meiner Lebensphilosophie. Haben Sie auch eine?«

Sie trat von einem Fuß auf den anderen, ehe sie mit dem Kopf schüttelte. »Darüber habe ich mir keine Gedanken mehr gemacht, seit ...« Sie brach ab und ihre Augen wurden feucht. Sie senkte den Kopf, um zu verhindern, dass der Fremde die Tränen bemerkte.

»Ich wollte Ihnen nicht zu nahe treten, aber als ich Sie hier so stehen sah, überkam mich der sonderbare Zwang, Sie anzusprechen zu müssen. Ich hoffe, Sie haben nichts dagegen?«

Sarah kramte in ihrer Tasche, zerrte ein Taschentuch hervor und tupfte die Augen ab. »Wirklich«, stieß sie hervor. »Nein, ich meine, äh, ich habe nichts dagegen. Sie müssen verzeihen, ich bin es nicht mehr gewohnt, dass mich jemand anspricht.«

Das Lächeln des Fremden verbreiterte sich. »Das kann ich gar nicht verstehen. Sie sind doch ein zauberhaftes Wesen.« Mit einer anmutigen Geste neigte er den Kopf. »Sie sind mir wie eine wundervolle Fee erschienen, mit dem Wasser im Hintergrund und dem Gras unter den Füßen. Haben Sie zufällig ein Glöckchen bei sich?«

Sarahs Mundwinkel zuckten und deuteten für einen winzigen Moment ein Lächeln an. Sie musste sich eingestehen, dass der Fremde einen sympathischen Eindruck machte. Zumindest schien er sie nicht auf eine plumpe Art anmachen zu wollen. Beinahe bedauerte sie, dass sie ihm einen Korb geben musste.

»Warum sollte ich gerade ein Glöckchen bei mir haben?«, wunderte sie sich.

Der Fremde schob seine Rechte in die Hosentasche, während die Linke durch die Luft fuhr. »So heißt die Fee aus der Kindergeschichte Peter Pan, die im Reich Nimmerland lebt.«

»Und sie besitzt ein Glöckchen?« Sie bedauerte, dass sie sich nicht an die Figuren aus der Geschichte erinnern konnte. Zumindest war ihr Peter Pan nicht völlig unbekannt. Sie wusste, dass es sich dabei um einen Jungen handelte, der nicht erwachsen werden wollte.

Der Fremde schüttelte den Kopf. »Nein, man nennt sie so, weil ihre Stimme wie das Läuten von Glöckchen klingt. Aber vielleicht würden Sie auch viel lieber meine Titania sein?«

Eines musste sie dem Mann zugestehen. Er schien sehr belesen zu sein, denn er kannte nicht nur Kindergeschichten, sondern schien sich auch mit Shakespeare befasst zu haben. Ihre Neugier war jedenfalls geweckt.

»Und warum ausgerechnet sie?«

»Nun, immerhin ist sie die Königin der Elfen, der schönsten Wesen, die existieren.«

Offenbar hatte sie es mit einem unverbesserlichen Romantiker zu tun. Das gefiel ihr weitaus mehr, als wenn der Fremde über die verfehlte Architektur der Stadt sprechen würde.

»Mir ist aber noch nie eine Elfe begegnet«, erwiderte Sarah nüchtern. »Daher erscheint es mir doch sehr unwahrscheinlich, dass es sie wirklich gibt.«

Der Fremde lachte. »Nur weil niemand sie bisher gesehen hat, heißt das nicht, dass es sie nicht gibt. Immerhin setzte selbst Shakespeare ihnen in seinem *Sommer-nachtstraum* ein Denkmal. Kennen Sie das Stück?«

Sie seufzte leise. »Ich muss gestehen, dass ich es noch nie vollständig gesehen, geschweige gelesen habe.« Martin hatte für das Theater nie viel übriggehabt. Er hielt es

für Zeitverschwendung sich damit auseinanderzusetzen. Ihm genügte es, mal einen Film im Kino oder im Fernsehen anzusehen.

»Dann wird es aber Zeit, dass Sie den *Sommernachtstraum* erleben. Es ist ein unvergessliches Stück.«

Sarah lächelte sanft. »Da kann ich ihnen nur zustimmen. Ich sollte es mir bei Gelegenheit anschauen.«

Der Mann neigte den Kopf. Auf seinen Wangen zeigten sich leichte Grübchen, als er ihr Lächeln erwiderte. »Manchmal kann das schneller geschehen, als sie es sich vorstellen.«

Irritiert runzelte sie die Stirn. »Worauf wollen Sie hinaus?«

»Sie werden es mir nicht glauben. Aber rein zufällig besitze ich Karten für die Vorstellung morgen Abend.«

Sarah kniff die Augen zusammen. Wollte der Mann sie etwa einladen? Obwohl er sie nicht kannte?

»Glauben Sie an das Schicksal?«, fragte er stattdessen.

»Warum fragen Sie?« Seltsamerweise weckte der Fremde eine gewisse Neugier.

»Sehen Sie, ich bin überzeugt, dass alle Wege vorbestimmt sind, dass es jemanden gibt, der Einfluss auf unser Leben nimmt.«

»Ich ... ich bin mir da nicht so sicher«, erwiderte Sarah stotternd. »Wenn es wirklich so wäre, warum lässt uns Gott dann so furchtbar leiden?«

»Warum sollte er ein Interesse daran haben?«, entgegnete der Mann. »Für mich sieht es eher danach aus, als müssten die Menschen ihn für alles verantwortlich machen, was ihnen widerfährt. Ich sehe ihn eher wie einen Vater, der seine Kinder auf den Weg gebracht hat, den sie irgendwann alleine beschreiten müssen.«

»Dann heißt das, wir sollen, nein, wir können über unser Schicksal selber bestimmen?«

»Genau. Als ich sie in der Ferne gesehen habe, war mir sofort klar, sie werden einen Einfluss auf meinen

weiteren Lebensweg haben.« Er machte eine Pause.
»Und ich möglicherweise auf den Ihrigen.«

Unwillkürlich musste Sarah lachen. »Sie sind wirklich amüsant.«

Der Fremde zuckte mit den Schultern. »Das freut mich. Immerhin sind Sie eine wunderschöne Frau, die offenbar weiß, wie man einen Mann ... hm, beeindrucken kann.«

Sarah bemerkte, wie sein Blick von ihrem Gesicht ein Stück nach unten wanderte.

Verdammt. An der Bluse war der oberste Knopf wieder aufgegangen, ohne dass es ihr aufgefallen war. *Ich hätte das Teil besser ausziehen sollen. Was er jetzt wohl von mir denkt?*

Überraschenderweise spürte sie eine angenehme Wärme in sich aufsteigen. Verlegen senkte sie den Kopf. Konnte es sein, dass der Fremde anziehend auf sie wirkte? Andererseits musste sie sich schon eingestehen, dass er eine faszinierende Ausstrahlung besaß. Sie sollte lieber verschwinden, ehe Sie eine Dummheit beging.

»Es tut mir leid, aber ich muss jetzt wirklich los. Sie wissen, die Arbeit ... ruft.«

»Das ist schade. Dabei würde ich gerne mit Ihnen weiter plaudern«, erwiderte er in einem traurigen Tonfall. »Vielleicht können wir das bei einer anderen Gelegenheit machen. Wie ich erwähnt habe, will ich zu dem Stück von William Shakespeare. Ich würde mich wahn-sinnig freuen, wenn Sie mich dorthin begleiten.«

Sarah hob ihre rechte Hand und strich sich eine Haarsträhne weg, den der aufkommende Wind ihr in die Stirn wehte. Verzweifelt suchte sie nach einer Ausrede, die nicht verletzend klang. »Ich kenne Sie gar nicht. Und Sie mich nicht. Ich halte das daher für keine gute Idee.«

»Oh«, entfuhr es dem Fremden. »Was für ein Malheur. Ich habe vergessen, mich Ihnen vorzustellen. Ich bitte Sie, mein schlechtes Benehmen zu entschuldigen. Mein Name ist, Ravier, Jean Ravier.«

Der Fremde verneigte sich.

Erst nachdem er seinen Namen nannte, fiel ihr der schwache Akzent auf, den sie in seiner Stimme heraushörte. Sie musste mit ihren Gedanken völlig abwesend gewesen sein, sonst hätte sie dies gleich bemerkt.

»Sie sind Franzose?«, entfuhr es Sarah überrascht.

Ravier nickte. »*Oui, bien sûr!* Sie haben mich entlarvt. Dabei hoffe ich immer, dass mein Akzent nicht so deutlich ist.«

»Ihr Deutsch ist ausgezeichnet.«

»Da bin ich beruhigt. Ich würde es sehr bedauern, wenn Sie in irgendeiner Weise schlecht von mir denken.«

»Warum sollte ich das tun?«

»Weil wir Franzosen nicht immer den besten Ruf besitzen und als Herzensbrecher gelten. Aber ich versichere, dass ich Ihnen wohlgesonnen bin und nur die besten Absichten habe.« Auf Raviers Gesicht erschien ein bedrückter Ausdruck.

Sarah unterdrückte ein Schmunzeln. »Ich fürchte, ich muss Sie enttäuschen«, sagte sie mit sanfter Stimme, »denn ich kann Ihre Einladung wirklich nicht annehmen.«

»Das ist aber schade«, erklärte Ravier enttäuscht. »Oder haben Sie schon etwas Besseres vor? Ihnen entgeht eine wundervolle Vorstellung. Und sie ist noch nicht einmal in französischer Sprache. Für mich ist es eine wunderbare Lektion, Shakespeare in Deutsch zu erleben, besonders mit dieser altertümlichen Ausdrucksweise. Und ich brauche einfach jemanden, der mir die Stellen übersetzt, die ich nicht verstehen kann. Also wäre ich ohne Sie vollkommen hilflos.«

Nachdenklich blickte sie ihn an. *Ist seine Erklärung wirklich ernst gemeint?*

Er streckte ihr die Arme, mit den Handflächen nach oben, entgegen und zog die Schultern hoch, als würde er wirklich Unterstützung benötigen.

»Geben Sie Ihrem Herzen ein Stoß und machen Sie mir die Freude, mich zu begleiten.«

Sarah presste die Luft aus den Lungen. »Ich ... ich kann nicht ...«, flüsterte sie heiser. Sie konnte nicht einfach einen Mann ins Theater begleiten, von dem sie außer seinem Namen nichts wusste.

»Das können Sie mir nicht antun. *Mon dieu*, Sie besitzen doch kein Herz aus Stein. Wir treffen uns direkt vor dem Theater und ich verspreche Ihnen, dass ich Sie nach der Vorstellung zu Ihrer Wohnung begleite, wo ich mich von Ihnen verabschieden werde. Es wird nichts weiter passieren.«

Sie rieb sich die Stirn. Irgendwie überkam sie der Verdacht, dass Ravier nicht nachgeben würde. Außerdem empfand sie seine Art auf eine gewisse Weise erfrischend. Er war durchaus ein Typ, der ihr Gefallen könnte. Erneut spürte sie dieses wohlige Gefühl, das seine Nähe auslöste.

»Ich war schon seit einer Ewigkeit nicht mehr in einem Schauspiel«, erklärte sie.

»Dann wird es Zeit, dass Sie mich in die Komödie begleiten. Oder besitzen Sie einen Mann, der Ihnen dies verbietet?«

Seine Frage fuhr ihr mitten ins Herz. *Martin*. Sie hatte ihn für einen winzigen Moment völlig verdrängt. Verdammte, was richtete dieser Ravier bloß an? Natürlich hätte Martin es nicht verboten. Er war nicht gerade glücklich darüber gewesen, wenn sie mit einem Freund oder sonst jemanden ins Theater ging, doch er hatte ihr auch immer wieder erklärt, die Ehe sei kein Gefängnis.

»*Merde!*«, fluchte Ravier. »Es gibt da bestimmt einem Mann, der nicht möchte, dass Sie sich für ein paar Stunden in die Hände eines wildfremden Menschen begeben.«

Sarah presste die Lippen zusammen. »Nein, ich ..., äh, es gibt ihn nicht.« Sie brachte es einfach nicht über das Herz, Ravier von Martin zu berichten.

»Also steht einem Besuch nichts im Wege?«

Seine Frage hallte in ihrem Kopf noch lange nach. In

Wahrheit gab es wirklich keinen echten Grund seine Einladung abzulehnen.

»Naja«, sagte sie. »Ich ...«

»Ein *Nein* kann ich nicht akzeptieren«, sagte Ravier bestimmt. »Sie würden sich das Erlebnis des Lebens entgehen lassen.«

Seine Augen leuchteten noch intensiver. Sie besaßen ein derart tiefes Blau, welches einem kristallklaren Bergsee ähnelte.

Es waren diese Augen, in der sie eine Wärme entdeckte, die in ihr eine lang vermisste Sehnsucht auslöste. *Was geschieht mit mir?* Warum konnte sie sich der Anziehung dieses Blickes nicht entziehen? Sie wollte weglaufen, doch seltsamerweise verharrte sie regungslos auf der Stelle. Ravier machte einen Schritt nach vorne, bückte sich, um die Schuhe aufzuheben und streckte sie ihr entgegen.

Sarah zögerte eine Sekunde, ehe sie die Schuhe entgennahm. »Danke«, hauchte sie.

Er machte noch einen weiteren zögernden Schritt auf sie zu, sodass er sie mühelos berühren konnte, wenn es seine Absicht war.

Zu ihrer eigenen Überraschung wich sie nicht zurück. Sie spürte sogar ein unerwartetes Verlangen, das sie hastig unterdrückte. Seine Nähe machte sie nervös. Fahrig fuhr sie sich durch die Haare.

In der rechten Hand hielt er plötzlich eine Eintrittskarte, die er aus seinem Anzug hervorzauberte.

»Ich mache Ihnen einen Vorschlag, *Madame*. Ich schenke Ihnen diese Karte und werde morgen Abend auf Sie warten.«

»Ich kann das nicht annehmen. Sie benötigen das zweite Ticket doch bestimmt für jemanden?« Misstrauisch schaute sie ihn an.

Er hob in einer hilflosen Geste die Schultern. »Ich weiß, wie dies auf Sie wirken muss. Aber ich habe die

Karten für einen guten Freund besorgt, der mich aber jetzt nicht begleiten kann. Er ist krank geworden.«

»Also bin ich im Grunde nur ein billiger Ersatz?«

»Oh, non, Madame. Keinesfalls. Sie sind einfach zauberhaft und ich habe mich bei Ihrem Anblick verliebt.«

Sie war sich sicher, dass die Bemerkung nicht ernst gemeint sein konnte. Wahrscheinlich fand er nicht die passenden Worte. Trotzdem fühlte sie sich geschmeichelt. Sie streifte in einer anmutigen Bewegung die Schuhe über. »Wenn ich Sie annehme, geben Sie endlich Ruhe?«

Raviers Gesicht wurde von einem strahlenden Lächeln erfasst. »Selbstverständlich, aber nur solange, bis Sie sich dazu entschließen, mit mir die Aufführung im Schauspielhaus zu besuchen.«

Sie neigte schweigend den Kopf zur Seite, ehe sie die Karte aus seiner Hand nahm.

»Ich werde darüber nachdenken. Seien Sie aber nicht enttäuscht, wenn ich nicht auftauchen werde.«

»Sie werden kommen«, sagte er mit fester Überzeugung in der Stimme.

»Sie sollten sich wirklich nicht zu sicher sein. Ich bin nicht die Frau, für die Sie mich halten. Ich ...«

»Keine Angst«, unterbrach er sie. »Ich habe auf den ersten Blick erkannt, dass Sie ein wunderbares Wesen sind. In meinen Augen sind Sie wie eine Elfe. Zart und Verletzlich. Einfach zauberhaft, wie ich es bereits gesagt habe.« Er hob den rechten Arm. »Und ich schwöre bei meinem Leben, dass ich nicht die Absicht hege, Sie auf irgendeine Art und Weise zu verletzen. Ich bin überzeugt, dass Sie mir den Abend verschönern und ihn unvergesslich für mich machen werden.«

Ein zärtliches Lächeln huschte über ihr Gesicht. »Versprechen Sie sich nicht zu viel, Monsieur Ravier.«

»Oh«, erwiderte er. »Da brauchen Sie keine Befürchtungen zu haben. Meine Erwartungen sind, wie sagt

man ..., gering, höchstens durchsetzt von, ... *un soupçon de romantisme, Madame.*«

»Wir werden sehen, ob Ihre Worte etwas Wahres enthalten. Und glauben Sie bloß nicht, dass ich Ihrem Charme erliegen werde.«

Er breitete die Arme in einer resignierenden Geste aus. »Sie sind zu hart zu mir. Ich benötige lediglich ein klein wenig Hilfe. Also, sehen wir uns morgen Abend?«

Sie stieß einen Seufzer aus. »Sie sind sehr hartnäckig. Lassen Sie sich einfach überraschen, Monsieur Ravier.«

Sarah senkte den Kopf, um einem weiteren Blick seiner Augen zu entgehen. Wenn er sie weiterhin mit seiner Verletzbarkeit anschaute, würde sie seinem Angebot auf keinen Fall widerstehen können. Mit einem tiefen Atemzug sog sie die kühle Luft ein. Deutlich konnte sie den Duft seines Parfüms wahrnehmen, der in der Luft lag. Es war eine Mischung aus Karamell und Sandelholz mit einer Note von Amber und einem Hauch von Vanille. Ein angenehmer Geruch, der ihre Sinne umschmeichelte. Er passte perfekt zu ihm. Bestimmt lag es an diesem verführerischen Geruch, der sie schwach werden ließ.

Sie hob den Kopf, da sie zu einem Entschluss durchgerungen hatte. Doch zu ihrer Überraschung schritt Ravier bereits über die Wiese davon. Sie starrte auf seinen Rücken, und ehe sie ihm hinterherrufen konnte, verschwand er um eine Hausecke.

An der Stelle, wo er gerade noch gestanden hatte, gähnte eine große Leere. Erneut wunderte sie sich, als sie eine aufsteigende Enttäuschung verspürte. Auf einmal wünschte sie sich, er würde zurückkehren. Sarahs Schultern sackten nach unten. Sie starrte auf die Karte, die sie fest umklammerte, als würde sie Halt geben. Irgendwie versicherte ihr das Stück Karton, dass sie die Begegnung nicht geträumt hatte. Noch einmal schaute sie sich um, aber Jean Ravier tauchte nicht mehr auf.

DIE AUTORIN

Renée Noir ist eine Pendlerin zwischen den Welten. Geboren (1974) in der kleinen Stadt Sélestat im Elsass. Der Vater war Franzose, die Mutter stammte aus Deutschland. Nach der Schule studierte sie in Strasbourg und war nach dem Abschluss ihres Studiums mehrere Jahre als Unternehmensberaterin tätig, ehe sie sich als Personal-Coach selbständig e.

Da Renée zweisprachig aufgewachsen ist, fühlt sie sich in beiden Ländern zu Hause. Sie hält sich öfters in Freiburg auf, man trifft sie aber auch in der Bretagne an, wo sie gerne die Wintermonate verbringt.

Nach dem Scheitern ihrer ersten Ehe mit einem Franzosen lebt sie seit 2013 Jahren mit einem deutschen Historiker und einem eigensinnigen Kater zusammen.

Als jüngste von drei Geschwistern ging sie schon in ihrer Jugendzeit gerne auf Entdeckungstour, was ihre Eltern oft an den Rand eines Nervenzusammenbruchs brachte. Sie sagt zwar über sich, dass ihre wilden Jahre vorbei seien, aber sie empfindet es weiterhin spannend, sich auf neue Erlebnisse einzulassen. Ferner liebt sie das Wandern durch die Natur, insbesondere in den Alpen, wobei sie sagt, dass es nicht darauf ankommt, auf den Berg zu steigen, sondern herauszufinden, was sich dahinter verbirgt.

Zum Schreiben kam sie über einen guten Freund, der sie auch ermunterte, mehr aus diesem Hobby zu machen. Dabei betrachtet sie das Schreiben als Entspannung von ihrem beruflichen Alltag.



Unsere Titel sind
als Taschenbücher und E-Books bei [AMAZON.DE](https://www.amazon.de) erhältlich.
E-Books sind auch über [BEAM-EBOOKS.DE](https://www.beam-ebooks.de) erhältlich,
ausgewählte Printausgaben können über [TRANSGALAXIS.DE](https://www.transgalaxis.de)
oder direkt über unsere Verlagsseite bestellt werden:
[WWW.EMMERICH-BOOKS-MEDIA.DE](https://www.emmerich-books-media.de)

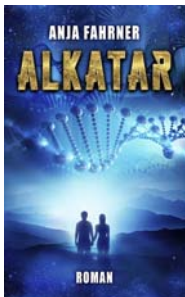


KATHARINA HAHN

SINISTRE

Fünf Menschen geraten in Situationen, die mit dem alltäglichen Horror nicht mehr zu erklären sind ... Fünf Menschen an den verschwimmenden Grenzen zwischen Illusion, Übernatürlichem und Wirklichkeit erkennen, dass sich Reales und Übersinnliches an vielen Orten überlagern.

Fünf unheilvolle Schicksale in fünf Novellen, illustriert von der Autorin.



ANJA FAHRNER

ALKATAR

Die Bewohner der Erde haben ihre Welt an den Rand einer Katastrophe gebracht. Eine außerirdische Spezies startet eine Rettungsaktion für den Fortbestand der Menschheit: Freiwillige sollen auf einem erdähnlichen Planeten das Leben im Einklang mit der Natur neu erlernen. Doch als ein intergalaktischer Krieg die neue Heimat von der Außenwelt abschneidet, offenbaren sich die Abgründe der menschlichen Natur.



ANJA FAHRNER

ALKATAR – DER ERBE

Jahrhunderte nach der Ansiedlung von Erdmensch auf dem Planeten Zadeg beherrschen reiche Händler eine primitive Gesellschaft der Armut. Zum Schutz ihrer Konvois vor den Kreaturen der Wildnis züchten sie übermenschliche Kriegersklaven. In einem dieser Kämpfer schlummert ein geheimes Vermächtnis. Eine Todesmission in von Bestien verseuchtes Ruinenland konfrontiert ihn mit der erschütternden Wahrheit.



SANELA EGLI

DER RAUM

Der Roman der Schweizer Autorin thematisiert den obsessiven Drang nach Kontrolle, Herabwürdigung und Unterwerfung, der in Entführung und emotionaler wie körperlicher Gewalt mündet. Wie entwickelt sich die Beziehung zwischen Opfer und Täter? Wann ist der unvermeidliche Punkt erreicht, an dem die Gefühle des Opfers eine fatale Umkehrung erfahren. Der geheime *Raum* wartet darauf, bewohnt zu werden ...

... ist ein Projekt von EMMERICH BOOKS & MEDIA.

Die Titel unserer Edition
sind als Taschenbücher und E-Books bei Amazon erhältlich;
Printausgaben können auch direkt über den Verlag bestellt werden:

WWW.EMMERICH-BOOKS-MEDIA.DE &

www.edition-erotica.de



BILLE & ACHIM BASTES

INTIMATE MEMORIES VOL. 1

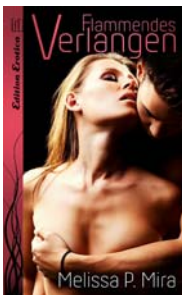
3 heiße Geschichten aus den lockeren achtziger Jahren – prickelnde Sexspiele in einer BH-losen Zeit, angereichert mit lustvollen und äußerst pikanten Situationen ... Ein Würfelspiel führt zwischen zwei Pärchen zu ungeahnten Höhepunkten. Ganz schön wild wird es, als ein Paar überraschend Besuch von einer Freundin bekommt. Zwei äußerst willige Paare beweisen sich gegenseitig, wie wichtig es ist, textilfrei zu segeln.



RENÉE NOIR

VERFÜHRERISCHE FANTASIEN

12 erotische Erzählungen.
Darf es ein Spiel mit dem Feuer sein? Oder sind Sie wagemutig genug, sich ganz Ihren erotischen Phantasien, Sehnsüchten und Begierden auszuliefern? Aus der Begegnung mit einem Unbekannten, dem Klingeln an der Wohnungstür, einer heißen Nachricht auf Ihrem Handy oder einem harmlosen Kauf von Dessous könnten sich ungeahnte Möglichkeiten ergeben.



MELISSA MIRA

FLAMMENDES VERLANGEN

Tanja, die ihrem Ex-Freund nachtrauert, trifft auf einer Bergwanderung Leon – und fühlt sich sofort zu ihm hingezogen. In gleicher Weise, wie Tanjas Leidenschaft entbrennt, wächst in ihr jedoch die Ungewissheit. Ist Leon bereit, mit ihr die Art von fester Beziehung einzugehen, die sie sich so sehr ersehnt? Ihre Unsicherheit schwindet auch nicht nach einer unvergesslichen Liebesnacht, welche beide auf dem Berg verbringen.

The background of the entire page is a sunset or sunrise scene with a gradient from dark purple on the left to light pink on the right. In the foreground, there are black silhouettes of a horse-drawn carriage and a horse. To the left, there is a large, leafy tree silhouette. To the right, there is a bare tree silhouette. The text is overlaid on the upper part of the image.

Sarah bricht nach Paris auf,
fest entschlossen, den Mann, der ihr
nach dem Selbstmord ihres Mannes neuen
Lebensmut gegeben hat, nicht zu verlieren.
In den Straßen der Stadt der Liebe wandelt
sie nicht nur auf verschlungenen
Pfadern in die Zukunft, sondern
gelangt auch zu ihrer eigenen
Vergangenheit ...

Dies ist nicht nur ein
Roman über die Liebe,
sondern auch über den
Verlust und das
Wiederfinden, über die
Irrungen des Lebens und
der Suche nach dem Glück –
eine romantische
Liebesgeschichte,
welche nur
eine Autorin
aus Frankreich
mit federleichter
Hand verfassen kann.